[Boulderunfälle] Mir ist aufgefallen, dass in meiner Boulderhalle ziemlich viele Unfälle passieren. Zwischen Dezember 2015 und Juni 2016 habe ich dort sechs Unfälle beobachtet, bei denen die Verunfallten von der Rettung abtransportiert wurden. In dieser Zeit war ich ca. 30-mal in dieser Halle, typischerweise für je zwei Stunden. Das sind also 6 Unfälle während ca. 60 Stunden! Die Halle ist per se gut und modern, vielleicht etwas hoch. Beobachtete Verletzungen: Ellbogen ausgerenkt (2x), Schulter ausgerenkt (2x), unbekannt (2x) sowie der Knöchelbruch einer Freundin, direkt vor mir (Abspringen aus ca. 1.5 m Höhe; dieser Unfall war bereits vor Dezember 2015). In einem früheren Artikel in bergundsteigen wurde berichtet, dass Bouldern zwar zahlmäßig die Unfallstatistik anführt, zum Glück mit minderschweren Unfällen. Nichtsdestotrotz scheint mir die Anzahl der Unfälle extrem hoch zu sein. Meiner Meinung nach gibt es bei der Boulderausbildung noch großen Nachholbedarf in puncto Sicherheitstraining. Meine diesbezüglichen Erfahrungen basieren auf fünf Boulderkursen in div. Vereinen und Hallen sowie verschiedenen Alpinkletterkursen beim Alpenverein. Bei allen Seilkletterkursen war Sicherheit ein großes, oftmals zentrales Thema. Bei den Boulderkursen war Sicherheit jedoch nur, wenn überhaupt, ein Randthema. Abklettern statt Abspringen, richtiges Abspringen, Sturztraining, Spotten, Vermeiden risikoreicher Züge (z.B. mit Kopf nach unten) war nie oder nur oberflächlich Trainingsinhalt. Auch fällt im Hallenalltag auf, dass die Landezonen oft alles andere als frei sind. Andere Boulderer, Kinder, Flaschen, Bürstchen etc. chillen, laufen und kugeln herum. Wer beim Alpenverein oder bei bergundsteigen nimmt sich denn am ehesten dieses Themenbereichs an? Auch wenn das Thema Sicherheit weniger Spaß macht als am neuen 6b-mit-Sprung-nach-links-hinten-oben-Boulder herumzuzangeln, denke ich, dass etwas mehr Risiko- und Sicherheitsbewusstsein bei Boulderern und Hallenbetreibern gesünder für uns alle wäre.
Martin Katzenbeisser

Dass wir Unfällen beim Bouldern bisher wenig Augenmerk geschenkt haben, liegt sicher auch daran, dass wir im Bergsport regelmäßig mit Toten und Schwerstverletzten konfrontiert sind und weniger schwere Unfallfolgen dadurch als Bagatell-Unfälle etikettieren. Der DAV hat zuletzt eine Serie von „Boulder-Empfehlungen“ ver-öffentlicht und kommuniziert diese über Plakate in Kletterhallen, im Panorama veröffentlichte Andi Hofmann einen Beitrag über ein Sicherheitskonzept beim Bouldern. In bergundsteigen haben wir geplant, in der kommenden Ausgabe einen ausführlichen Beitrag dazu zu bringen.
Michael Larcher

[Dyneemas] Wahrscheinlich wird euch das Video von DMM schon bekannt sein, wo es um die Belastbarkeit von Dyneema-Schlingen geht. Da ich seit 40 Jahren klettere und mir in meiner Lehrzeit die Ausgleichsverankerung angewöhnt habe, möchte ich diese Praxis auch weiterhin gerne anwenden. Nun wurde in diesem Video gezeigt, dass Dyneema-Schlingen bei einer Belastung von etwas über 10 kN reißen, sofern ein Knoten verwendet wird. Ich baue in den gängigen Sportkletterrouten üblicherweise den Stand an einem Haken mit einer Schlinge mit Ankerstich und am zweiten Haken hänge ich die Schlinge in einen Karabiner. An diesem Karabiner befestige ich meine Selbstsicherung mit Mastwurf. In die Ausgleichsverankerung mit der Schlinge hänge ich dann den HMS-Karabiner und sichere mit Halbmastwurf Nachsteiger und Vorsteiger. Bin ich damit weiterhin auf der sicheren Seite? Beim Ausgleich kommt ja nur die Hälfte der Gesamtbelastung auf den einen Haken mit der Ankerstichschlinge und soviel ich weiß, absorbieren die Kletterseile ohnehin die meiste Energie, sodass ein Fangstoß über 900 kg in der Praxis ja gar nicht vorkommt. Was ist eure Meinung dazu? Alle Dyneema-Schlingen weg?
Rudolf Riedl, Tourenführer der ÖAV-Sektion Vöcklabruck

Ja, die Videos von DMM (www.dmmclimbing.com > knowledge) kennen wir und diese haben nicht nur für Aufregung gesorgt, sondern tun es immer noch :-) Vorab - niemand wird sterben, weil er anstelle einer Polyamid- oder Polyester-Schlinge eine aus Dyneema verwendet. Tatsächlich möchten die Versuche korrekt interpretiert werden. Letztendlich kommt – wenig überraschend – heraus, dass Dyneema „statischer“ ist als z.B. Polyamid. Die DMM-Messungen beziehen sich auf vernähtes Bandmaterial (nicht auf Reepschnüre). Während wir im Bergsport immer von „dynamisch" (Seil) und „statisch" (Reepschnur, Bandschlinge) sprechen, hat sich in anderen Bereichen schon lange der Begriff „halbstatisch“ etabliert. Die ganze Sache wird etwas einfacher, wenn wir nun unsere Bergseile weiterhin als „dynamisch“ bezeichnen, klassische Reepschnüre und Bandschlingen (aus Polyamid/Polyester) aber als „halbstatisch“ und alles aus Dyneema (bzw. Aramid) als „statisch“. Und nichts anderes stellen die DMM-Versuche dar, dass eben die „halbstatische“ Polyamid-Schlinge durch ihre (geringe) Dehnung doch noch etwas mehr Energie umwandeln kann als die „statische“ Schlinge aus Dyneema. Das ist nicht neu und eine auf dem Papier einleuchtende und klare Sache. Für die (Bergsport-)Praxis ist dieser Umstand aber ohne Relevanz. Einige Dinge dürfen vor lauter Begeisterung oder Überraschung nicht vergessen werden:
▌ Alle vernähten Bandschlingen – egal aus welchem Material – müssen eine Bruchkraft von mind. 22 kN aufweisen; und tun das natürlich auch.
▌ Die DMM-Tests sind mit einem 80-kg-Eisengewicht durchgeführt worden, das direkt (ohne Gurt) dafür aber nicht geführt (schlechte Reproduzierbarkeit) in die Schlingen gestürzt ist.
▌ Der menschliche Körper hält Belastungen von 22 kN nicht aus. Bevor die Schlinge also bricht, werden wir von den Belastungen getötet.
Das Ergebnis dieser Versuche wäre zusammengefasst: Wenn ich mich mit einer Bandschlinge selbst sichere (an einem Ende ich, am anderen der Fixpunkt) und nun über den Fixpunkt hochklettere – sodass die Schlinge schlapp durchhängt – und dann stürze, dann reicht bei einer aus Dyneema eine geringere Sturzhöhe aus, bevor die 22 kN erreicht werden und die Bandschlinge bricht. Immer noch spannend und auf dem Papier interessant, aber für die Praxis v.a. am Standplatz unbedeutend, weil:
▌ Niemand sichert sich direkt mir einer Bandschlinge und steigt dann über diese hinaus, um zu stürzen; falls doch, ist das ganz

einfach ein Fehler ... – gleiches gilt, wenn ich beim Abseilen am Stand in meiner Selbstsicherungsschlinge hänge.
Doch selbst dann würde bei einem Sturz durch unseren Gurt und unseren Körper aufgrund von Ausrichtung, Deformierung usw. niemals dieselbe Kraft einwirken, wie durch ein frei fallendes 80-kg-Eisengewicht. Im Bergsport ist ein solcher Unfall deswegen auch nicht bekannt. Was bekannt ist, ist der Bruch des Gurtes bzw. des Anseilringes, der lt. Norm „nur" 15 kN halten muss, was immer noch reichlich dimensioniert ist, weil der menschliche Körper diese Belastung eigentlich nicht aushalten kann ...

Für dich und deinen Standplatztyp sind diese ganzen Überlegungen aber ohnehin komplett irrelevant, weil du deine Selbstsicherung eben nicht in dieser Standplatz-Bandschlinge hast oder dich mit einer eigenen Bandschlinge selbst sicherst, sondern in einem Karabiner direkt an einem Fixpunkt und das - vermutlich - mittels Mastwurf im Hauptseil.
Das wäre also erledigt, kommen wir nun zu einem komplett anderen Thema, nämlich die Schwächung von Bandmaterial durch Knoten. Ich weiß hier nicht genau, auf welches DMM-Video du dich hier beziehst (es gibt ja mehrere), aber ich kenne die entsprechenden Untersuchungen von DMM und anderen Herstellern bzw. Institutionen:
Auch hier ist es nichts Neues, dass Knoten Bandmaterial schwächen – und zwar jedes. Je nachdem wo und wie du welchen Knoten machst, sinkt die Bruchkraft. Jede vernähte Bandschlinge hält mindestens 22 kN im „Doppelstrang" (also als Schlinge eingehängt), am Einzelstrang nur noch ca. 11 kN. Gehen wir – der Einfachheit wegen – davon aus, dass ein Knoten irgendwo bei 50 % schwächen wird, dann landen wir ca bei 11 bzw 5,5 kN (Daumen mal Pi).
Das würde bedeuten, dass dein Ankerstich jedes Bandmaterial auf ca. 11 kN schwächt usw. – was am Standplatz überhaupt kein Problem wäre, da bei einem Sturz in den Stand bzw. in dein Sicherungsgerät, diese Belastung niemals auftreten kann! Bemerkung: Wesentlich höhere Belastungen um die 7-8 kN sind dagegen bei Zwischensicherungen möglich ...

Nun hört und liest man, dass derselbe Knoten aber eine Dyneema-Bandschlinge stärker schwächt als eine aus Polyamid. Mag sein und ist nachvollziehbar, dass bei der statischen Dyneema bei den engen Windungen eines Knotens die Belastung auf weniger Fasern verteilt wird als bei einer halbstatischen Polyamid, wo durch die Dehnung der Faserquerschnitt hier größer sein wird. Spannend wiederum auf dem Papier und weniger in der Praxis, denn die notwendigen Werte werden auch bei Dyneema locker reichen (eine aktuelle statische & dynamische Messung einer puren schmalen Dyneema-Bandschlinge mit Sackstich hat Bruchkräfte von über 13 kN ergeben).
Daneben können sich Knoten in der Praxis aber auch durchaus positiv auswirken: ein Sackstich/Achter z.B. in einem Abseilstand wird alleine durch sein Zusammenziehen Sturzenergie aufnehmen können und z.B. ein Mastwurf in einer Dyneema-Bandschlinge kann auch wie ein Fangstoßdämpfer wirken, da das glatte Dyneema zu rutschen beginnt. Und zusätzlich: in der Praxis sind wir kein Metallgewicht ... (s.o.)

Auffallend bei den meisten dieser Versuche ist, dass fast immer schmälere Dyneema-Bandschlingen mit breiteren Polyamid-Bandschlingen verglichen werden, womit der Vorteil der stärkeren Dyneema-Faser auf Kosten von geringerem Gewicht bzw. Breite teilweise verspielt wird. Doch spätestens ein Blick auf die mitgelieferten Bedienungsanleitungen relativiert die Diskussion schnell: Die Hersteller untersagen teilweise jeden Knoten in ihren Bandschlingen bzw. geben mit Knoten Bruchkräfte zwischen 10-12 kN bzw. eine Schwächung um 50 % an - wohlgemerkt (auch) bei Polyamid/Polyester-Schlingen ...
Doch bleiben wir bei der Praxis: Letztlich zeigen die Unfallzahlen, wo die Probleme liegen und auch die Dyneema-Schlingen sind bereits seit mehr als 10 Jahren im Einsatz. Und hier gibt es tatsächlich bisher kein sichtbares Problem:
▌ Die wenigen bekannten Unfälle durch gerissene Bandschlingen gibt es bei alten/nassen Polyamid-Schlingen.
▌ Die Seilschaftsabstürze durch versagende Stände sind auf schlechte Fixpunkte zurückzuführen.

Die ganze Diskussion führt – aus welchen Gründen auch immer – also großteils grandios an den echten Problemen vorbei. Ebenso wird komplett vergessen, was die eigentlichen Unterschiede von Dyneema gegenüber Polyamid/Polyester sind: leichter, stärker, weniger Volumen, nimmt weniger Nässe auf, besseres Kantenarbeitsvermögen, geringerer Schmelzpunkt, glattere Oberfläche, teurer, ... Je nach Verarbeitung und Anwendung können diese Eigenschaften Vor- und Nachteile für den Bergsport bedeuten, wobei primär Gewicht, Volumen und Kantenarbeitsvermögen für Dyneema sprechen. Wer dies nicht benötigt, kann und soll gerne bei den guten alten Polyamid-Schlingen bleiben und sich Geld sparen.
Peter Plattner

[aus 1 macht 2] Als treuer Leser wende ich mich nach längeren Recherchen an euch, da ich einfach keine Meinung zu einer Methode finde, welche mir als sehr sinnvoll erscheint: Die Verwendung von zwei 25-Meter-Halbseilen an Stelle eines 50-Meter-Halbseils löst zwei Probleme auf (Ski-)Hochtouren:
1. Wenn ein Seilträger in eine Spalte stürzt, ist ein zweites Seil zur Rettung vorhanden.
2. Am Gipfelgrat kann man sich wie üblich in beide Seile ein binden und muss sich nicht mittig ins Seil einbinden.
Für die Gletscher-Seilschaft werden beide Seile natürlich zusammen gebunden damit genug Reserve-Seil außerhalb der Spalte bleibt. Bei einer ungeraden Anzahl an Bergsteigern können dazu zwei gesteckte Achter-Schlaufen (wie Anseilknoten am Gurt) miteinander verbunden werden, sodass sich der mittlere Bergsteiger direkt per Karabiner einhängen kann. Bei der Spaltenbergung mit (modifizierter) loser Rolle hat der Knoten keinen entscheidenden Nachteil, vergleichbar mit Bremsknoten. Da auch noch das Gewicht des Seils auf zwei Rücken verteilt werden kann, erscheint mir diese Methode ideal. In der Literatur konnte ich leider keine Lehrmeinung dazu finden. Gibt es vielleicht einen gravierenden Denkfehler?
Stephan Renner

Gute Idee - vor allem bei 2er-Seilschaften auf Skihochtour. In nordamerikanischen Lehrbüchern findest du das immer wieder und wir haben es ganz kurz in unserem Beitrag „Schi & Gletscher. Eine Empfehlung“ in bergundsteigen 1/10 auf Seite 64 (siehe www.bergundsteigen.at > archiv) angesprochen.
1. Eben: gerade bei der Abfahrt mit Skiern seile ich ja selten an und wenn dann der Falsche - der das Seil trägt - in ein Loch stürzt ... Pech. Mit zwei Strängen kein Problem.
2. Sehe ich nicht als großen Vorteil, denn ist ja im Endergebnis dasselbe; wenn du dich am Gipfelgrat als Vorsteiger nicht sichern lassen musst, hast du evtl. den Vorteil, dass du aus einer 4er-Gletscher-Seilschaft zwei autarke Felsgrat-2er-Seilschaften machen kannst.

Wie ich die beiden Stränge verwende, hängt von der Seilschaftsgröße ab:
▌ Wie gesagt, ideal für eine 2er-Seilschaft, wobei dann beide Stränge parallel verwendet werden: jeder trägt einen Strang (jeder evtl. bereits an „sein“ Ende eingebunden und Restseil z.B. in den Rucksack „gestopft“, sodass schnell herausziehbar). Stürzt einer unangeseilt in eine Spalte, dann kann der andere mit seinem Strang helfen. Möchte ich mich anseilen, dann bindet sich jeder am Ende des anderen ein bzw. wird je nach Seillänge und Gelände ein optimaler Abstand gewählt. Stürzt jetzt einer in eine Spalte, dann ist dies meiner Meinung nach die einzige Methode, wo der Gestürzte aus ziemlich jeder Spalte selbst herauskommt: der Zweite wird den Sturz halten, eine Verankerung bauen und dort sitzen bleiben, während der andere aufprusikt und den Spaltenrand locker überwinden kann, weil er ja einen zweiten losen Strang hat, den er dann abwechselnd belasten kann usw.; alternativ würde sich sogar die gute alte Steigbügeltechnik anbieten ... :-)
▌ Bei mehreren Personen würde ich, wie du es beschreibst, die Seile verbinden und in Abhängigkeit von Seillänge, TN-Zahl und Gelände usw. den gewünschten Abstand wählen. Je nachdem, wie du retten willst (jeder muss selber hochprusiken, jeder kann mit loser Rolle geborgen werden, wer trägt das Restseil, ...) anseilen.
▌ Bei einer 2er-Seilschaften auf Skihochtour wird diese Methode übrigens gerne mit Dyneema-Kernmantelleinen verwendet. Seit Jahren von Könnern etabliert wird das in Zukunft vermutlich etwas mehr gesehen werden, da es nun ja auch entsprechende Leinen im Bergsporthandel gibt - doch Obacht: zwar superleicht und –klein, aber sonst nur Probleme, mit denen man sich beschäftigen muss (Anseilknoten, Klemmknoten, Handling, ...). Wir werden dazu etwas in der nächsten Ausgabe bringen.
Peter Plattner

[Seil & Witterung] Ich dachte ich wende mich mit nachfolgender Frage mal an euch, vielleicht habt ihr da Anhaltspunkte. Aufgrund eines Seilverklemmers und aufziehendem Gewitter mussten wir auf einer Tour im Juli nach dem Abseilen die Seile hängen lassen. Die Tour wird praktisch nie gemacht, darum hingen die Seile ca. 5 Wochen in der Wand, jetzt habe ich sie aber wieder. In der Wand waren sie Schnee, Regen und Sonne (NW-Wand, also nur wenig Sonneneinstrahlung) ausgesetzt.

Die Seile sehen äusserlich noch gut aus, sogar meine mit Edding angebrachte Längenbeschriftung kann man noch gut lesen. Aufgrund des Aussehens würde ich die Seile ohne Bedenken verwenden. Ist es aus eurer Sicht unbedenklich, Seile, die 5 Wochen draussen hingen, noch zu verwenden? Oder kann sich da im Seilkern etwas verändern, ohne dass man das von aussen sieht? Konkret handelt es sich um ein Edelrid Eagle Light Einfachseil und ein Mammut Phönix Halbseil, das wir zum Abseilen zusätzlich dabei hatten.
Dani Michel

Ich würde sie ohne größere Bedenken weiter verwenden. Wir haben nur wegen dir bei Walter Siebert eine Untersuchung in Auftrag gegeben, die du auf Seite 64 nachlesen kannst.
Peter Plattner

[Friendbruch] Vor einigen Tagen war ich mit einem Freund zum Klettern im Gesäuse. Am Sonntag war es recht feucht, und so unternahmen wir nur eine kleine Bergtour und waren relativ zeitig wieder an der Hütte. Es war noch mitten am Nachmittag, und so übten wir Seil- und Sicherungstechniken. Unter anderem probierten wir das Sichern über die Schulter, und ob wir unseren Partner mit dieser Technik im Falle eines Sturzes halten könnten. Da wir uns diesbezüglich nicht sicher waren, hintersicherten wir den Stürzenden zusätzlich mit einem Friend. Zuerst setzte sich der Seilzweite langsam ins Seil, dann wurde ein Abrutschen bei straffer Sicherung simuliert. Als drittes wurde etwas Schlappseil gelassen und ins Seil gesprungen/ gerutscht. Das Schlappseil war wahrscheinlich etwas zu lang, sodass die Hintersicherung zuerst griff. Dabei brach ein Glied des Friends durch und dieser wurde aus dem Riss gezogen! Uns ist nichts passiert. Aber wir stellten uns die Frage, inwieweit wir im Setzen des Friends einen Fehler begangen haben und die Belastung sehr ungünstig war oder ob hier ein Fehler im Material liegt. Für ein Durchbrechen eines Glieds sind ja nun doch sehr große Kräfte nötig! Da hier eine relativ übersichtliche, nachvollzieh- und nachstellbare Situation entstanden ist, dachten wir, dass dieser Fall ein gutes Beispiel für die Sicherheitsforschung bieten könnte. Wie würden Sie diesen Unfall einschätzen? Bei Interesse und Bedarf kann ich den gebrochenen Friend und das Fragment gern zusenden.
Anbei noch einige Daten und Bilder zur Illustrierung:
Gewicht Sicherer: 79 kg
Gewicht Stürzender: 70 kg
Seil: Mammut Genesis Dry 8.5 (Halb- und Zwillingsseil)
Friend: Omega Pacific Link Cam #0.5 (8 kN), gekauft Sommer 2014, ca. 30 Klettertage, aber weniger oft eingesetzt
Sturzweite: ca. 15 - 25cm + Seildehnung (hochgeklettert, Seil nachgezogen- wie beim normalen Sichern und dann "ausgerutscht", insgesamt ausgegebenes Seil: 8 m.
Tim Lutz

Zu den Omega Pacific Link Cams: Es hat in der Vergangenheit zwei „Aufforderungen zur Inspektion" gegeben (siehe www.omegapac.com) und alle Cams erfüllen die geforderten CE- und UIAA-Normen. Folgende Bruchkräfte werden vom Hersteller angegeben:

- *Größe 0.5: 8 kN*
- *Größe 0.75: 10 kN*
- *Größe 1: 14 kN*
- *Größe 2: 14 kN*

Diese Werte entsprechen in etwa denen vergleichbarer Größen von Cams anderer Hersteller. Untersuchungen oder Testberichte, die etwas anderes sagen, kenne ich keine. Tatsächlich hat es mit den Link Cams immer wieder Brüche gegeben. Flo Hellberg von der DAV-Sicherheitsforschung hat einmal einen solchen Bruch untersucht und festgestellt, dass ein Segment bei einer statischen Belastung bei 6,5 kN gebrochen ist – allerdings musste der Link Cam in einer Segmentposition gesetzt werden, wie sie am Fels nicht vorkommen konnte.

Die echt geniale Konstruktion, die den breiten Einsatzbereich pro Link Cam ermöglicht, ist nur durch die doch sehr aufwendige bzw. komplexe Konstruktion mit vielen beweglichen Teilen, Nieten, Hebeln usw. möglich. Das geht im Gegensatz zu anderen „einfach" aufgebauten Cams auf Kosten der Stabilität oder genauer gesagt: der Link Cam muss definitiv aufmerksamer und genau in Belastungsrichtung gelegt werden. Er ist hier weniger fehlerverzeihend als andere Cams - und er ist teurer und schwerer. Die Link Cams sind ideale „Immer-mit-dabei-für-den-Fall-der-Fälle"-Klemmgeräte und wenn ich ins Nichts klettere und nur noch einen Cam am Gurt hängen habe - dann würde ich mir einen Link Cam wünschen …
Peter Plattner

bergundsteigen #96 > kommentar

[Opfer] Wir sprechen von „Verkehrsopfern" und meinen totgefahrene Menschen. Wir sprechen von „Opfern des Klimawandels" und meinen Menschen, die von Stürmen ins Meer getragen wurden. Fällt euch was auf? Es ist die Sprache der heidnischen Menschenopfer … Der Tod eines Geliebten soll die Gottheit milde stimmen für das, was allen anderen das Überleben erleichtert. Wir kennen den Begriff gerade mal noch aus den alten griechischen Epen (wurde da nicht Iphigenie getötet, damit die Griechen endlich in den Krieg ziehen können?). Wir haben den Begriff für eine Menge anderer Entwicklungen missbraucht, die wir selbst verursacht haben, über deren Nebenwirkungen wir aber nicht nachdenken wollten. Im Wesentlichen legitimiert diese Sprache, warum es unabwendbar ist, dass Menschen sterben für etwas Größeres: Den Fortschritt (der kostet angeblich Menschenleben auf der Straße), den Frieden (für den angeblich Menschen sterben müssen, weil es gilt ja nur mein Frieden, nicht deiner). Aber was soll dieses Größere sein? Wer immer den Tod legitimiert für etwas Größeres, ist auf heißem Boden. Wem wird hier geopfert? Was ist das Unabwendbare? Aus dem alpinen „Todesopfer" spricht die heroische Haltung des Menschen, der die Berge erobert. Diese Haltung ist mehr als hundert Jahre alt und kommt aus einer Zeit, die unter anderem auch zwei Weltkriege geboren hat.

Ich denke mir: Wir gehen heute in die Berge, weil wir uns dort ein Stück weit selbst finden, weil wir dort Erlebnisse haben, die uns gut tun. Das macht ein Messner oder eine Kaltenbrunner auch nicht anders als ich. Wir gehen dafür Risiken ein. Kürzlich las ich folgenden Spruch: „A ship is always safe at shore - but that's not what it's made for". Das ist rein selbstbestimmt, konzentriert auf das, was mir und meiner Welt gut tut. So geht es mir in den Bergen. Ich hoffe, dass mich niemand „Opfer" nennt.
Claus Faber, Organisationsentwickler, AV-Jugendleiter, Bergsteiger

bergundsteigen #96 > Schneewissen einst & heute

Toll, wieder die interessante Zusammenstellung der Artikel! Gut ist in „Schneewissen einst und heute" die Historie der Lawinenkunde zusammengefasst, schade, dass der Autor nicht die Bedeutung des von Werner Munter mitbegründeten Paradigmenwechsels durch Einführung auch der Wahrscheinlichkeiten für die Entscheidungsfindung erkannt hat. Wohin der Entwicklung gehen könnte, um einen substantiellen Sicherheitsgewinn für eine große Zahl an Ski- und Tourensportler auch in Österreich zu erreichen, zeigt in großartiger Weise Günter Schmudlach im Artikel „Skitourenguru".
Ad Gestaltung: ein Wunsch wäre, die Autoren immer vorne beim Artikel und zwar in gleicher Form und Gestaltung anzuführen, denn die Lesbarkeit sollte sich der guten Grafik im Magazin doch eindeutig unterordnen.
Danke und weiter so!
Peter Lang, Wien

[Denkanstoß] Der Beitrag „Schneewissen, einst und heute" von Peter Höller ist eine sehr gelungene Zusammenfassung der lawinenkundlichen Praxis. Zusammen mit dem Artikel „Wir haben uns verfahren" von Michi Andres (bergundsteigen #93) sind diese Aussagen sehr wichtig und geben einen Denkanstoß an alle Lawinenkundler, nicht nur auf Strategien und theoretische Rechenbeispiele zu setzen. Der Winterbeginn 2016/17 im Ostalpenraum könnte nicht beispielhafter aufzeigen, wie wichtig die persönliche Auseinandersetzung mit dem Winterverlauf und der Schneedeckenentwicklung ist. Die lawinenkundlichen Probleme des kommenden Winters sind längst in diesem Winterbeginn festgelegt.
Aber es wird wieder der Großteil der Skitourengeher auf den ersten Lagebericht warten, anstatt sich selber zu informieren und gedanklich vorzubereiten. Die Konsumgesellschaft schafft eine auf Fremdorientierung und Information abhängige Spezies von Extremsportlern. Vom Sportgerät bis zur körperlichen Beherrschung ist bei den Skisportlern alles bestens, nur am Wissen hapert es gewaltig. Das persönliche Wissen über die Bergwelt, insbesondere über die winterliche Natur ist erschreckend gering. Hingegen wird das sportliche Verhalten immer extremer. Aber soll uns das wundern, es gibt kaum einen „normalen" Film über Natursportarten, die Superlativen überholen sich ständig. Es gäbe allerdings einige durchaus gute und vergleichbare Beispiele aus anderen Extremsportarten: das Gleitschirmfliegen wird ohne gediegene Ausbildungspraxis und verfügbares meteorologisches Wissen nicht funktionieren, eben so wenig Extremsportarten im Wasser, z.B. das Höhlentauchen, sind ohne

Lieblingsstück NR. 5

LARICE RAPIDITY JACKET

"Für mich ist es der absolute Genuss, meine Hausberg-Skitour zu gehen, ohne etwas schultern zu müssen."

Lorin Etzel
Marketing EDELRID

DEUTSCHER NACHHALTIGKEITSPREIS
Deutschlands nachhaltigste Marke 2015

VAUDE
The Spirit of Mountain Sports

Ausbildung nicht praktizierbar. Es ist jedem Interessenten sofort klar, dass es um Leben und Tod geht, falls er die Materie nicht beherrscht. Der „Weiße Tod“ ist nicht präsent sichtbar und mit allen möglichen Tricks wird versucht, diese Gefahr zu ignorieren oder zu überlisten. Naturgefahren kann man nicht austricksen, sie können nur akzeptiert und möglichst vermieden werden. Eine Vereinfachung der Lawinenkunde ist nicht möglich und der Lehrweg kann nicht abgekürzt werden. In diesem Sinne wäre der „Saisonbericht der österreichischen Lawinenwarndienste“ allen Interessenten und Anfängern als bestes Lehrbuch zu empfehlen.
Klaus Hoi, Bergführer, Öblarn

bergundsteigen #96 > schräg & dialog

[bes] Ich beginne bei bergundsteigen immer auf der letzten Seite, wegen der Cartoons – sind einfach immer wieder treffend! Auch unsere Heeresbergführer-Ausbildung (gemeinsam mit der Deutschen Bundeswehr) hat beim Hochtourenkurs in Chamonix wieder einmal die Erfahrung gemacht, dass der HMS beim Klettern im kombinierten Gelände und in alpinen Touren doch kein veraltetes, prähistorisches Gerät ist.

Auf Seite 20 beim diaolg zur DAV-Kletterhallenstudie musste ich aber WO geben: Insbesondere für den letzten Absatz „Skalenniveau/ANOVA“ bitte ich, mir eine „Übersetzung“ zukommen zu lassen, damit ich verstehe, worum es da überhaupt geht. Inhaltlich wird wohl richtig sein, was hier niedergeschrieben steht – man kann es aber sicher auch so schreiben, dass es das „normale Alpenvereinsmitglied“ auch versteht. bergundsteigen ist, so denke ich, eine Plattform für Alpenvereinsmitglieder und Gleichgesinnte die Freude am Bergsteigen (Wandern bis Expeditionsbergsteigen) haben und für alle Altersgruppen. Derartig selbstdarstellerische Beiträge Einzelner finde ich einfach überflüssig und unbrauchbar. Das gehört auf eine andere Plattform gelegt. Bewusst „bes“ geschrieben.
Klaus Wagenbichler, Heeres- und Zivilbergführer, Saalfelden

Zur vorletzten DAV-Hallenstudie (bergundsteigen #93) haben uns mehrere mails von augenscheinlich fachkundigen Lesern erhalten, welche kritische Fragen zur statistischen Haltbarkeit der Untersuchungen gestellt haben. Diese haben wir an die Autoren des Beitrags weitergegeben und Martin Schwiersch hat stellvertretend auf den Leserbrief von Harald Poigner geantwortet. Ich habe diesen „dialog“ abgedruckt, um einerseits die von mehreren Leserinnen gestellten Fragen zu klären, aber auch um andererseits darzustellen, was beim Aufbau und der Auswertung solcher Untersuchungen alles eine Rolle spielt - möchte man diese seriös durchführen.

ANOVA ist in der Statistik die englische Abkürzung von Varianzanalyse (analysis of variance) und ein verbreitetes analytisches Verfahren, mit dem jene, die in diesem Metier arbeiten, vertraut sind.
Peter Plattner

bergundsteigen #95 > dialog

[Irritiert] Mit großer Irritation habe ich den Leserbrief bezüglich des geglückten Rettungseinsatzes nach dem Spaltensturz am Großen Wiesbachhorn am 11. April 2015 der beiden – letztlich geretteten - Bergsteiger gelesen (vgl. bergundsteigen #94). Eingangs sei erwähnt, dass ich bei diesem Rettungseinsatz in keinster Weise beteiligt war, daher erlaube ich mir kein Urteil darüber. Ich warne jedoch in aller Deutlichkeit vor (zu) schnellen Diagnosen post festum. Der Autor des Lesebriefes meint, diese Rettungsaktion sei ein gutes Beispiel wie ein Rettungseinsatz nicht organisiert werden sollte. Möchte er diesen hochkomplexen Einsatz mit seinen unzählig beteiligten Helfern wirklich auf diese Weise disqualifizieren? Vor Ort sieht die Sache meist anders aus. Als selbst in der Flugrettung tätiger Notarzt weiß ich, dass uns Spaltenstürze immer vor ein komplexes Notfallgeschehen stellen. Zur Illustration einige Blitzlichter aus Sicht des Hubschraubers: Kann ich vor Ort aussteigen, ohne selbst gleich in die Spalte zu fallen? Was tun, wenn – wie hier – offensichtlich eine Person/Flugretter alleine das Opfer nicht retten kann? Aussteigen und eventuell alleine im Nebel (mit minimaler Ausrüstung) am Berg zu stehen?

Mir ist klar, dass sich vortrefflich – wie auch von den beiden Verunfallten vorgeschlagen – über die Möglichkeit der terrestrischen Rettung diskutieren lässt. Vergessen wir aber niemals, dass in der Rettung immer die eigene Sicherheit an erster Stelle stehen muss (wir wollen ja noch selber am Berg unterwegs sein können!). Weiters: Hubschrauber-Einsätze in Höhen von 3.500 m (vor allem im Sommer) gehen immer an die Leistungsgrenze aller mir bekannten Notarzthubschrauber-Hubschrauber in Westösterreich (nota bene: noch leistungsstärkere Maschinen sind a priori nicht in der Primärrettung im Einsatz).

Ja, die beiden Verunfallten mussten 22 Stunden auf ihre Rettung warten, sicherlich ein schwer vorstellbares Martyrium. Die erfolgreiche Rettung freut mich natürlich sehr, ist aber keinesfalls selbstverständlich oder „eh klar”. Nur das Zusammenspiel von sehr viel Können und Einsatz von Flug- und Bergrettung, der Leitstelle und letztlich auch einer mords Portion „Fettn” (wer rechnet schon mit Handyempfang in einer Spalte?) haben diesen glücklichen Ausgang ermöglicht.

Die beiden Geretteten stellen in ihren Ausführungen treffend fest, dass es am Berg ein Recht auf Abenteuer gibt. Als begeisterter Alpinist, der selbst gerne und oft in den Bergen am Weg ist, erlaube ich mir anzufügen, dass es am Berg jedoch keine Garantie auf Rettung gibt (auch nicht in Tirol mit - im Winter - 14 Notarzthubschraubern).
Schön, dass wir in dieser Zeitschrift den passenden Platz finden, eine solche Diskussion zu führen. Denn schließlich stellt sich die finale Frage: was kann ich für mich für die Zukunft daraus lernen?
Dr. Benedikt Treml, Rum/Innsbruck

Fotos: Peter Plattner